



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 16. Oktober 1885.

Nr. 482.

Die Naturalverpflegungsstationen

sind sammt den Arbeiterkolonien von höchster Bedeutung für die allmähliche Lösung und Beseitigung der sozialen Frage. Wiederholt haben wir in unserer Zeitung Artikel zur Aufklärung über diese wichtige Einrichtung gebracht und gedenken sie auch ferner im Auge zu behalten. Heute sei es uns gestattet, über den Stand der Sache im deutschen Reich auf Grund zuverlässiger Nachrichten Mittheilungen zu machen.

Der Kreishauptmann des Kreises Uelzen in der Provinz Hannover, E. v. Massow, hat in der am 18. Februar 1885 zu Berlin abgehaltenen zweiten Jahresversammlung des Zentralvorstandes deutscher Arbeiterkolonien über die Naturalverpflegungsstationen im deutschen Reich referirt. Damals wurde der Druck des dankbar angenommenen Referates baldigst zugesagt; indeß ist dasselbe erst jetzt erschienen und nun ist es unsere Aufgabe, aus der gründlichen Arbeit zu berichten, was in den früheren Artikeln dieser Zeitung über Naturalverpflegungsstationen noch nicht zur Sprache kommen konnte.

E. v. Massow hat sich behufs Sammlung des Materials für seinen Bericht mit Fragebogen an 1209 amtliche Stellen in Deutschland gewandt, nämlich an die betreffenden Staatsbehörden, an die unter verschiedenen Namen bestehenden Kreise und Bezirksverbände, an die freien Städte und an die Magistrate sämtlicher Städte von mehr als 10,000 Einwohnern. Das so eingegangene reiche Material ist in geschickter und übersichtlicher Weise verarbeitet. Wir folgen daher seiner Einteilung in unserem Berichte.

1) Fortschritt des Stationswesens im deutschen Reich. Bekanntlich hat allein Württemberg seit längeren Jahren gegen das Bagabondenwesen durch das System von Verpflegungsstationen angekämpft; wir haben dort 274 Stationen — mehr als in irgend einem anderen gleich großen Territorium Deutschlands außer Baden. Alle anderen deutschen Landesstellen sind erst durch das Vorgehen des Pfarrers v. Bodelschwing in Bielefeld in allernuester Zeit, meistens erst im Jahre 1884, zur Gründung von Verpflegungsstationen veranlaßt. Erwägt man dies, so muß man sich wundern, wie schnell und fast flüchtig die von Bielefeld angeregten Gedanken weithin durchgeführt sind. Im preussischen Staate bestanden im Dezember 1884 in der Provinz Ostpreußen 74 Stationen, Westpreußen 15, Brandenburg 125, Pommern 58, Posen 12, Schlesien 23, Sachsen 138, Schleswig-Holstein 26, Hannover 106, Westfalen 116, Hessen-Raffau 62, Rheinprovinz 47, in den hohenzollernschen Ländern 1, im Reichslande 2. Im Königreich Bayern gab es damals 48 Stationen, in Sachsen 34, Großherzogthum Oldenburg 1, Großherzogthum Baden 394, Hessen-Darmstadt 11, Sachsen-Weimar 12, Braunschweig 9, Anhalt 10, Koburg-Gotha 15, Altbayern 7, Meiningen 7, Detmold 6, Rens 1, Sondershausen 5, Rudolstadt 1, Waldeck 3, Bremen 1. Im Ganzen gab es im Dezember 1884 im deutschen Reich hienach in 417 Bezirken, welche den preussischen Kreisen entsprechen, 1626 Stationen; in 487 solcher Bezirke waren keine Stationen, für 87 aber war ihre Gründung in Aussicht genommen.

2) Wirkung des Stationswesens. E. v. Massow richtete an die genannten 1209 Stellen die Frage nach der Abnahme der Wanderbettelei seit Einrichtung der Stationen und erhielt folgende Antworten: Die Bettel hat bedeutend zugenommen (8 Berichte), einfach zugenommen (21), nicht abgenommen (210), nicht zu beurtheilen (71), scheint abgenommen zu haben (12), hat theilweise abgenommen (28), ein wenig abgenommen (46), abgenommen (769), bedeutend abgenommen (91), aufgehört (22). Weiter fragte er an: Hat sich die Zahl der eigentlichen Stromer vermindert? und erhielt folgende Antworten: Zugenommen (44 Berichte), gleich geblieben (25), nicht verändert (238), unbedeutend vermindert (86), vermindert (848), bedeutend vermindert (93). Endlich fragte Referent v. Massow: Wie ist das Verhalten der Wandersleute auf den Stationen? Die Stationsvorsteher erhielten den Hunderttausenden der bei ihnen einkommenden armen Reisenden folgende Zensuren: schlecht (42 Stationen), keine Klage (251), einigermaßen zufrieden (12), genügend (12), angemessen (93), im Allgemeinen

befriedigend (39), größtentheils zufriedenstellend (32), zufrieden (99), befriedigend (51), im Allgemeinen gut (127), gut (209), ohne Tadel (40), pöflich und dankbar (8), sehr gut (9). Massow macht hierzu folgende Bemerkung: „Wer sind die Leute, die jetzt diese Zensuren erhalten haben? Es sind die vielgeschmähten „Bagabonden“, dieser „Anwurf der Gesellschaft“, den man als zu allen Schandthaten fähig bezeichnete, die „Bettelbrüder“, die „Schnappesäuer“ u. s. w. Welch ungeheurer Vorwurf ist in diesen Antworten für die bürgerliche Gesellschaft enthalten! Ja, v. Massow kann sich nicht enthalten, eine Lanze zu brechen gegen die belästigte Anlage auf die Verbundenheit und Verwilderung der niederen Stände. „Am meisten bewundern mußte, wer die Feldzüge 1866 und 1870 aktiv mit durchlebt hat, die stille Pflichttreue des gemeinen Mannes, nicht seine Tapferkeit in den Schlachten und Gefechten (die setzen wir bei unserm Volke voraus), nein, seine entsagungsvolle Pflichttreue in der Ausdauer auf den Marschen, im Ertragen jeglichen Manges. Unsere Soldaten waren überall zur rechten Zeit auf dem rechten Fleck und die feindlichen Generale verzeichneten sich immer dadurch, daß sie ihre Truppen nie zu der in Aussicht genommenen Zeit an Ort und Stelle hatten. Wer hat nicht oft genug Nachzügler gesehen, die vor Ermüdung zusammengebrochen und zurückgelassen, namentlich aber durch die kühle Nachtlust neu gestärkt waren, wie sie mit ihren wunden Füßen ihren Truppentheilen nachstrebten und sich nicht zureden lassen wollten, Schonung für ihren Körper zu suchen? Mit einer unbegrenzten Liebe und Zuneigung für den gemeinen Mann aus dem Volke muß man heimkehren aus dem Kriege, und man konnte und wollte es nicht glauben, daß in wenig Jahren der Grad des sittlichen Gefühls in unserm Volke so gesunken wäre, wie es hätte sein Fall sein müssen, wenn diejenigen Recht gehabt hätten, welche den 200,000 Wandersleuten alles nur mögliche Böse nachsagten.“ In der That, es ist dies ein ehrenvolles Zeugniß, das aus sachverständiger Munde über die sittliche Qualität der niederen Stände, auch der armen Reisenden gefällt wird.

3) Vielfache Mängel im Stationsleben. Massow erinnert an § 28 des Gesetzes über den Unterstützungs-Wohnsitz vom 6. Juni 1870, wonach jeder hilfsbedürftige Deutsche Obdach und den notwendigen Lebensunterhalt aus öffentlichen Mitteln in ordnungsmäßiger Weise erhalten soll, und weist nach, daß diese Absicht des Gesetzes an den hilfsbedürftigen Wandersleuten thatsächlich nicht erreicht wird. Er meint, der Gesetzgeber könnte das Gesetz dahin ändern, daß den Landarmen Verbänden oder den Kreisen auferlegt würde, ausreichende Herbergen durch ganz Deutschland anzulegen, in denen hilfsbedürftige Wandersleute gegen Arbeitsleistung Obdach und Nahrung erhielten. Indesß giebt er es vor, solche Verpflegungsstationen nicht durch den Zwang des Gesetzes, sondern von der freiwilligen christlichen Liebe in Gestalt von Herbergen einzurichten zu lassen. Er behauptet, daß noch so viele Gebiete in Deutschland ohne solche Herbergen oder doch ohne die genügende Zahl vorhanden sind, und findet vier Ursachen, darüber der geehrte Leser aus der Schrift selber sich informieren möge. Er bemerkt mit Verwunderung, daß immer noch viele Kreisvertretungen sich finden, welche die Einrichtung solcher Stationen auf Kreislosten ablehnen und rechnen ihnen an einem einfachen Exempel vor, daß Stationen sofern sie dem Hausbettel vermindern, dem Kreise pekuniären Vortheil bringen und den National-wohlstand verbessern.

4) Die Arbeitsleistung der armen Reisenden in den Stationen möglich zu machen, ihnen Verpflegung für Arbeit zu geben und so ihre Arbeitswilligkeit oder ihr Ehrgefühl zu wecken und zu befriedigen, ist eine Lebensfrage für die geistliche Entwicklung des Stationswesens. Nur 387 Stationen hatten es bisher möglich gemacht, die Reisenden zu beschäftigen, während aus 1074 Stationen die Erklärung kommt, Arbeit sollte zwar prinzipiell gefordert werden, sei aber thatsächlich nicht nachweisbar oder doch bisher nicht nachweisbar gewesen. Wir selber haben den letzten Standpunkt bisher vertreten, müssen aber bekennen, daß von Massow's Rath und praktisches Vorgehen die Möglichkeit, von allen armen Reisenden

Arbeit für die zu gebende Verpflegung zu fordern und zu erhalten, offenbar näher gerückt ist. Man lese seine anschaulichen Darlegungen Seite 23 und folgende in der Schrift selber nach, wie der praktische Mann in allen Stationen seines Kreises die Ausführung selber in die Hand nimmt und überall durchsetzt. Im Nothfalle sollten Sietne geklopft werden, aber nirgends trat dieser Fall ein, da überall geeignete Arbeit gefunden ward. Die Hauptsache ist, daß man für die Arbeit, welche der arme Reisende leistet, von dem, welchem sie geleistet wird, nichts fordern darf. Jeder Grundbesitzer in der Stadt oder auf dem Lande hätte gern die eine oder die andere Arbeit ausgeführt, wenn sie ihm keine Kosten verursacht, oder er läßt sie gern ausführen durch fremde Leute statt durch seine eigenen, wenn er nichts dafür zu zahlen braucht. Da giebt es eine tiefer liegende Stelle auf einem Hofe auszufüllen, den Hof oder die Straße gründlich zu reinigen, Schutt wegzukarren, einen verfallenen Graben wieder aufzuheben, einen Zaun zu repariren u. dgl. — Alles Arbeiten, die man ganz gern gemacht sieht, die aber nicht gerade unbedingt notwendig sind und an die man kein Geld wenden will.“ In der That, ein guter Gedanke; denn es kommt nicht auf den materiellen Werth der Arbeit des armen Reisenden an, sondern darauf, daß er willig ist zu arbeiten, daß er wieder in geordnete Lebensverhältnisse eintritt und wieder erzogen wird für die Anerkennung der die menschliche Gesellschaft regelnden Grundsätze.

Dabei sind die Schwierigkeiten nicht zu verkennen, die für einen ausgemergelten Bettlerleib angreifende Arbeit eines dreistündigen Marsches in humane Anrechnung bei der für die freie Verpflegung zu leistenden Arbeit zu bringen. Es gilt hierbei, sich nicht durch falsche Humanität und auch nicht durch wirkliche Härte irre leiten zu lassen.

5) Legitimationspapiere werden bald gefordert, bald nicht; v. Massow will nicht darnach fragen oder gar die Unterstützung davon abhängig machen. „Die Arbeiter und Handwerker fühlen sich, und nicht ganz mit Unrecht, dadurch verletzt, daß sie allein ein Legitimationspapier führen sollen und die übrigen Staatsbürger nicht. Wir würden es unsererseits mit Freuden begrüßen, wenn die Gesetzgebung wieder dahin kommen wollte, die Papiere einzuführen.“ (?) „Wer auf die Jagd gehen will, muß einen Jagdschein haben und kein richtiger Waldmann führt Klage darüber. Warum soll nicht jeder, der reisen will, einen Paß haben müssen, den er auf Verlangen vorzeigen muß, dessen Vorzeigung aber der Regel nach (?) nicht verlangt wird?“

6) Die Unterbringung der Stationsgäste in gewöhnlichen Gastwirthschaften, in denen Brantwein geschänkt, Karte gespielt wird u. dgl., findet v. Massow bedenklich und doch ward im Dezember 1884 noch an 735 Orten die Verpflegung der armen Reisenden dort erteilt, während erst 126 Herbergen zur Heimath zur Verpflegung vorhanden waren. Daher kommt, wenn das Stationswesen wirklich dauernd segensreich wirken soll, Alles darauf an, daß viel mehr Herbergen zur Heimath in Deutschland begründet und die Verpflegungsstationen auf kleinen Dörfern im Geiste solcher geistlichen Herbergen verwaltet werden. „Zur Errichtung einer Herberge,“ so schreibt von Massow, „gehört nur guter Wille, das Uebrige findet sich von selbst.“ Ganz so leicht möchte wohl die Sache an den meisten Orten nicht sein, daß aber v. Massow, der ruhige, praktische Mann, den ängstlichen, kleinlichen Sinn aufschaltet, ist sehr dankenswerth, zumal er gleichzeitig einen praktischen Rath über die Art der Ausführung erteilt. Und hier ist der Ort, wo er die Mitarbeit der Kirche, speziell der Innern Mission mit vollem Rechte fordert. „Die Arbeiterkolonien müssen von den Provinzialhauptvereinen, die Verpflegungsstationen von den Kreisen eingerichtet und unterhalten werden, und die Vereine für Innere Mission, die Synodalvereine u. dgl. müssen den Kreisen die Herbergen offeriren, in denen sie die Stationen unterbringen können. Die Stationen sind hervorgegangen aus der freien Selbstverwaltungsthätigkeit, häufig auf Zureben, aber bisher stets ohne Mitwirkung des Staates, eben so aber auch ohne Mitwirkung der Kirche. Der Kirche liegt die Pflicht ob, nicht mit verführten Armen

anzusehen, sondern zu helfen und zu fördern und dafür Sorge zu tragen, daß christlicher Geist die Sache beherrscht, ihren Grundzug und ihr Wesen bilden. Der Kirche — ich meine damit die innere Mission — ist in dieser Beziehung zur Zeit eine Thätigkeit aufgethan an vielen Orten, wie dies sonst wohl selten geschieht, und wer will sagen, ob diese „Landmission“ auf den Stationen nicht eben so wichtig ist als die Stadtmission und vielleicht grade für letztere den Boden bereiten kann. Und endlich: die Arbeit auf den Stationen ist keine leichte. Täglich die Leute zu befragen, wo sie herkommen? sie in die Liste einzutragen, ihnen Marken zu verabreichen an vielen Orten, wie dies dabei ein Wort freundlicher Liebe, des Rathes und der Ermahnung zu spenden: dazu reicht auf Dauer bloße Humanität nicht aus, dazu gehört Christenthum.“

7) Ein gleichmäßiges Verfahren gegen die armen Wandersleute an Sonn- und Feiertagen ist endlich dringend geboten. Jetzt werden die Wanderer auf 523 Stationen am Sonntag geduldet, auf 706 Stationen werden sie zum Wandern genöthigt, während auf 397 Stationen keine Vorschriften darüber vorhanden sind. Das einfachste Mittel wäre nach v. Massow die allgemeine Annahme des Vorschlages, am Sonntag Niemand neu aufzunehmen, weder in der Herberge noch in der Station, dagegen Jedem, der am Sonnabend Abend auf der Station einkehrt, zu gestatten, daß er den Sonntag über raste und keine Arbeit von ihm zu verlangen.

Wir scheiden hiermit von der beachtenswerthen Schrift des Kreishauptmanns von Massow und wünschen von Herzen, daß seine durchsichtigen, praktischen Gedanken und Rathschläge zum Besten der armen Reisenden und zur sozialen Verbesserung unserer Volksgenossen stetig möchten erwogen und nach Möglichkeit auch ausgeführt werden. (Magb. Ztg.)

Deutschland

Berlin, 15. Oktober. Als ungefähre Tag der Reichstags-Eröffnung wird der 20. November bezeichnet.

Der Koadjutor des Bischofs von Straßburg hat soeben ein Beleg dafür geliefert, wie weit die katholische Hierarchy ihre Ansprüche auf Geltendmachung ihrer Disziplinarbefugnisse ausdehnt, wo die Staatsgewalt in dieser Beziehung nicht Schranken zieht. Die „Straßburger Post“ hatte in einer Disziplin, welche sich in der katholischen Presse des Reichslandes über geistliche Disziplinär-Angelegenheiten entsponnen, Partei gegen den Koadjutor genommen und u. A. einen gegen diesen gerichteten Brief eines Geistlichen veröffentlicht; darauf hat der Koadjutor folgenden Befehl erlassen:

Indem wir von der uns durch die geheiligten kanonischen Gesetze überlieferten Gewalt Gebrauch machen, verbieten wir allen und jeden einzelnen Priester und anderen Klerikern des bischöflichen Sprengels von Straßburg das Halten und Lesen, unter welchem Vorwande es auch sein möge, der „Straßburger Post“ genannten Zeitung bei Strafe der uns vorbehaltenen durch die verbolene Thatfache selbst eintretenden Suspension vom Amte. Unter derselben Strafe soll es den Geistlichen dieser Diözese verboten sein, schriftlich, sei es persönlich, sei es durch Zwischenpersonen mit der genannten Zeitung in Verkehr zu stehen. Straßburg, den 12. Oktober 1885.

+ P. Paul,
Bischof von Chäropolis, E.

In der hiesigen russischen und österreichischen Botschaft sind in letzter Zeit wieder zahlreiche Beschwerden von Ausgewiesenen eingegangen. Beide Legationen haben indessen in allen Fällen ein diplomatisches Einschreiten entschieden abgelehnt und die Beschwerdeführer an die kompetente preussische Zentralbehörde, d. h. an das Ministerium des Innern verwiesen. — Nach Meldungen aus Königsberg nehmen inzwischen auch dort die Ausweisungen einen immer größeren Umfang an. Vom Königsberger Hilfskomitee sind bis jetzt etwa 1000 Personen aus der Stadt und Provinz, welche von der Ausweisung betroffen wurden, unterstützt worden. Weitere Gesuche liegen noch von etwa 100—120 Personen vor. Nahe an 700 Ausgewiesene haben ihren Weg nach Rußland genommen. Andere gingen nach

Amerika, England u. s. w. — In Baltien waren bis zum 8. d. Mts. 238 Ausgewiesene mit Familien, zusammen 873 Personen, eingetroffen.

— In Glas ist dieser Tage ein Kaplan Eschoepe wegen Mißbrauchs der Kanzel zu einem Monat Festungshaft verurtheilt worden. Die Verhandlung in dieser Sache bewies, was in unseren Tagen von manchen katholischen Geistlichen als passender Gegenstand einer Kirchenfestpredigt angesehen wird. Die ultramontane „Schles. Volkszeitung“ berichtet nämlich über die Verhandlung wie folgt:

„Am 23. November 1884 fand in der katholischen Kirche zu Handorf zu Ehren der h. Katharina, der Schutzpatronin dieser Kirche, ein Gottesdienst statt, bei welchem Herr Kaplan Eschoepe aus Neurode die Predigt hielt. In dieser Predigt kam Herr Eschoepe auf die etwa zehn Tage vorher stattgehabte Reichstags-Stichwahl im Neurode-Reichenbacher Kreise zwischen Dr. Borsch und dem Prinzen Carolath zu sprechen, lobte, daß die Wahl im katholischen Sinne ausgefallen sei und daß namentlich die Wähler in Handorf dem katholischen Kandidaten ihre Stimmen gegeben hätten. Er forderte die Gemeinde auf, auch weiterhin in diesem Sinne zu wählen, und erklärte nach der Bekundung dreier Belastungszeugen: „Der Katholik, welcher einem anderen als katholischen Kandidaten seine Stimme giebt, ist kein katholischer Christ mehr, er ist ausgeschlossen aus der katholischen Kirche, wenn auch sein Name im Taufbuche steht, er auch in die Kirche geht und seinen sonstigen kirchlichen Pflichten nachkommt, er ist kein katholischer Christ mehr.“

Die Vertheidigung gab dem Sinne nach die beschuldigte Stelle zu, behauptete nur, sie sei etwas anders gefaßt gewesen, was gleichgültig ist. Thatsache ist, daß der Kaplan als Festpredigt eine politische Wahlrede gehalten hat und daß sich in keiner sogenannten „katholischen“ Zeitung ein Wort des Tadeln dafür findet, daß den Gläubigen statt einer religiösen Erbauung ein heftiger politischer Artikel gepredigt wird.

— Die „Morning Post“ widmet dem Scheiden des Grafen Münster aus seiner Stellung als Botschafter in London Worte des lebhaftesten Bedauerns und größter Anerkennung. Das Blatt bezeichnet den Abgang des Grafen als ein Ereignis in der politischen und gesellschaftlichen Welt. „Kein Mitglied der Diplomatie war beliebter in London und keine andere Veränderung hätte tieferes und allgemeineres Bedauern hervorgerufen. Kurz nach der Beendigung des französischen Krieges nach London geschickt, hat er mit gleichem Eifer und Verständnis die Beziehungen zum englischen auswärtigen Amte geführt, als Marquis von Salisbury und als Lord Granville dort leiteten.“

— Griechenland hat den Kommandeur Argypoulos, der Hellas kein Diktator vertrat, in bräutlicher Weise per Telegramm abberufen, weil er sich bei seinem jüngsten Aufenthalt in London erlaubt hatte, mit dem Ex-Minister Tripolis zu fraternisieren. Kaum in Rom eingetroffen, wurde er von dem Telegramm des zürnenden Kabinettschefs Delannoy erreicht, das seine sofortige Rückberufung verfügte. Herr Argypoulos befindet sich bereits auf dem Wege nach Athen.

— Ein Konstantinopeler Telegramm des „Reut'schen Bureaus“ meldet unterm gestrigen Datum:

Nach der gestern unter dem Vorsitz des Grafen Corti stattgehabten Besprechung handelten die Botschafter heute ihre Dragomane an die Pforte, um derselben eine von den Botschaften festgestellte Mittheilung zu überbringen. Dem Benehmen nach wird in dieser Mittheilung die Verletzung des Berliner Vertrages durch die Bulgaren u. d. Rumelien gemißbilligt und gleichzeitig die von der Pforte beobachtete friedliche Haltung anerkannt.

Eine später eingetragene, ebenfalls aus Konstantinopel datirte Depesche der „E. T. C.“ befragt:

Wie verlautet, wird in der von den Botschaftern an die Pforte und die bulgarische Regierung gerichteten Mittheilung die Verletzung des Berliner Vertrages durch die Bulgaren gemißbilligt und die Hoffnung ausgesprochen, daß es dem Sultan gelingen werde, seine Autorität in Ostrumelien ohne Anwendung von Waffengewalt zu erhalten. Bestimmte Vorschläge enthält die Mittheilung nicht. — Die Pforte hat den Botschaftern eine weitere Note betreffend die serbischen und griechischen Rüdungen übergeben.

Das Resultat der Botschafterberatungen war demnach, daß man sich auf eine möglichst farblose Antwort vereinigt hat. Dasselbe geht eben im Allgemeinen dahin, daß die Mächte nunmehr der Pforte freie Hand lassen wollen, in Bulgarien aus eigenen Mitteln wieder einen geordneten Rechtszustand herzustellen. Einen solchen Entschluß der Mächte hat schon der mitgetheilte telegraphische Auszug aus einem Artikel des „Journal de St. Petersbourg“ beinahe angedeutet. Der heute hier eingetroffene Wortlaut des Artikels läßt diesen Gedanken noch deutlicher erkennen. Das „J. d. St. P.“ faßt nämlich an einen Artikel der „N. A. Z.“ an, welcher die griechische Regierung zu ruhiger Haltung mahnt und erklärt, derselbe bringe die Auffassung der Kabinete Europas bezüglich der Bewegung, deren Ausgangspunkt Bulgarien gewesen sei, ganz richtig zum Ausdruck, eine Auffassung, welche die Mächte aus der gewissenhaftesten Prüfung der Lage geschöpft haben. Dann folgt die telegraphische Mittheilung, daß Europa, nachdem es anfänglich nicht abgeneigt gewesen sei, die bulgarische Union anzuerkennen, angesichts der griechischen und serbi-

schen Präntationen eine konservative, auf die Erhaltung der Verträge gerichtete Politik als die einzig richtige erkannt habe. Dies, so schließt das Blatt, ist der Sinn der Ausrufungen der „Nordb. Allgem. Zeitung“. Die Ausrufung des „Journ. de St. Petersbourg“ ist demnach in Uebereinstimmung mit den in Berlin obwaltenden Intentionen gethan worden.

Die russische Panslawisten-Presse redet sich immer mehr in Grimm gegen ein angebliches englisches-österreichisches Bündniß. Ein solches wird als die Quelle des ostrumelischen Staatsstreiches bezeichnet und als dessen Zweck die Vernichtung des russischen Einflusses auf der Balkanhalbinsel und dessen Ersetzung durch den österreichischen genannt. Der Mangel tatsächlicher Beweise spielt natürlich für diese Presse keine Rolle.

Aus Rußschul, 10. Oktober, wird der „Pol. Korr.“ geschrieben:

Gestern ist die Yacht des Fürsten Alexander aus Renti hier eingelangt und hat 7 Millionen Silber in bulgarischen 5-Francs-Stücken mit sich gebracht, welche in Rußland für Rechnung der bulgarischen Regierung geprägt wurden. 5 Millionen wurden hier der Kest in Ragowo und Kom-Balanka ausgeschifft. In Renti sind außerdem 17 Millionen Stück Patronen für Verdun-Gewehre, welche noch vor der unternommenen Bewegung in Rußland seitens der bulgarischen Regierung bestellt worden und auch schon bezahlt sind, eingetroffen, um hierher transportiert zu werden. Diese Patronen lagern bereits seit einigen Tagen in Renti, und es verlautet, daß die russische Regierung der Ablieferung derselben an die bulgarische Behörde Händel in den Weg legt. Gestern ist das größte Schiff der bulgarischen Donauflotte, „Golubschig“ nach der unteren Donau mit vier Dampfmaschinen und einem Torpedoboot ohne jeden Befehl der obersten bulgarischen Behörde abgegangen und es ist seither über den Zweck dieser Reise keine offizielle Mittheilung eingelangt. Die russischen Offiziere in der bulgarischen Flotte verbleiben auf ihren Posten, ohne sich viel um die Befehle des bulgarischen Kriegsministers zu kümmern.

Ausland.

Paris, 13. Oktober. Wenn die Stichwahlen nicht sehr nachtheilig für die Monarchisten ausfallen, so wird es allem Anscheine nach nicht bloß zur Ausweisung der Orleans und Bonapartes, sondern auch zu einer heftigen Präsektion von Ledrey und Floquet in der „Republique“ läßt darüber keinen Zweifel mehr, was die Opportunisten vorhaben. Auch „XIX. Siecle“ ruft Brissou zu, man äußere überall in Stadt und Land: „Man gebe und doch wenigstens Beamte, die der Republik ergeben sind!“ Diese Präsektion, deren Absehung bevorsteht, sind leicht zu finden. Bei den 304 endgültigen Wahlen, die 177 Monarchisten und nur 127 Republikaner ergaben, haben nur 14 Departements gänzlich republikanisch, dagegen 20 Departements gänzlich reaktionäre Deputirte gewählt. Im Jarn wurde eine gemischte Vertretung gewählt. Von den 27 Departements, in denen Stichwahlen vorfielen, haben 16 bloß republikanische Deputirte, 8 dagegen bloß konservative, oder was dasselbe, reaktionäre, also Monarchisten gewählt, 3 dagegen eine gemischte Vertretung gewählt. In den übrigen Departements, wo die Stichwahl sämtlichen Deputirten gilt, steht über 166 Sitze am 18. Oktober die Entscheidung bevor. Wie früher „das rothe Gespenst“, dann „der Pfister ist der Feind“ üblich waren, so wird jetzt wieder die „kerisale Gefahr“ in der Presse stark betont, und die katholische Geistlichkeit, wenn sie nach den Wahlen den Opportunisten nicht Kapenspißchen macht, wird den ganzen Aerg der hochmögenden Herren in den Ministerien und Präsekturen zu fühlen haben, weil sie gewagt hat, die Krallen zu zeigen und für die Herstellung der Lilienkrone zu wählen.

Paris, 14. Oktober. Aus dem opportunistischen Lager mehren sich die Stimmen, welche gegen die mit den Radikalen vereinbarte Kandidatenliste der Stichwahlen protestiren und Stimmenthaltung vorschlagen. Dies trägt dazu bei, die Parteigänge noch lächerlicher zu machen. Die radikalen Blätter beginnen deshalb bereits Lärm zu schlagen und fordern die Opportunisten auf, das gegebene Wort zu halten und für die Liste einzutreten. Jedenfalls darf erwartet werden, daß am Sonntag die Opportunisten einen Theil der auf der Liste befindlichen Namen streichen. Andererseits machen die Monarchisten gewaltige Anstrengungen, um aus diesem inneren Zwiespalte Nutzen zu ziehen und einige ihrer Kandidaten durchzubringen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. Oktober. Wegen eines Rohrbruches vor dem Grundstück Lindenstraße Nr. 1 mußte gestern die Wasserleitung für einen Theil der Nachbarstadt gesperrt werden und drang das Wasser in die Keller des oben genannten Hauses. Bereits im Laufe des gestrigen Tages wurde die Reparatur des Rohres ausgeführt, so daß heute bereits wieder die Leitung geöffnet werden kann.

— Die Ernennung des Oberlehrers am Gymnasium in Radeln, Dr. Verkusky, zum Oberlehrer am Gymnasium in Garz a. O. ist genehmigt worden.

— Gestern Mittag wurde in dem von dem „Verein Knabenhort“ für ein Jahr gemieteten Haus Calwiese 2 der erste Knabenhort eröffnet.

Es wäre zu wünschen, daß der Verein immer mehr Mitglieder gäbe, damit die Mittel zum Kauf eines privaten Grundstücks bald zusammen kommen könnten. Der Minimalbeitrag des Vereins beträgt jährlich 1 Mark.

— Anfangs nächster Woche soll hier mittelst eines von Berlin kommenden Rowan Wagens der Versuch gemacht werden, die Straßenbahn mittelst Dampftriebs zu befahren. In Berlin und Hannover z. B. wird der Dampftrieb jetzt auf einigen Straßenbahnstrecken ins Werk gesetzt.

— In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde das Geschäftelokal der Handelsfrau Weiß, Bollwerk 12–13, mittelst Erbkreuzes der äußeren Ladenthür eröffnet und daraus Kleidungsstücke im Werthe von 120 Mark gestohlen. Anscheinend von denselben Dieben wurde in derselben Nacht ein über der Ladenthür befindliches Fenster in dem Geschäftelokal des Kleiderhändlers Noack, Bollwerk 25, eingedrückt und durch dasselbe alle erreichbaren Kleidungsstücke aus dem Geschäft gezogen.

— Die bisherigen außerordentlichen Professoren, Dr. Bernhard Minnigerode und Otto Karl Seel in Greifswald sind zu ordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Chamäleon.“ Lustspiel in 4 Akten.

Aus den Provinzen.

§ Jastrow, 14. Oktober. Seit dem 9. d. Mts. sahen wir hier wieder ein reges Leben und Treiben; denn der vora Alters her so berühmte „Jastrower Markt“ brachte uns Händler und Marktgäste von fern und nah. Wenn auch die allgemeine Geschäftslage auf den Pferdehandel ebenfalls ihre Wirkungen nicht verhehle, so konnte man auch in diesem Jahre mit dem Markte im Ganzen zufrieden sein. Mancher alte Bekannte unter den Pferdehändlern ist allerdings zurückgeblieben, weil die „faule Zeit“ ihn müde gemacht hat, aber an seine Stelle ist Esaj getreten, und so hat der Markt so ziemlich sein altes Gepräge behalten. Unter den „alten Bekannten“ bemerkten wir mit Pferdetransporten die Herren Jakobowski und Zander aus Bromberg; Pomernan und Kuhn aus Elbing; Gedalje Croner aus Wolkenberg; Krain, Geraltse und andere aus Posen, Göppler aus Bartenstein u. s. w. Als Käufer seiner Luxuswaare traten auf Großhändler aus Berlin, Dresden, Leipzig, Groß-Olgau und anderen größeren Städten des Westens. Leider klagten die Verkäufer diesmal über die gedrückten Preise, und gewiß mit Recht; denn auf der Landwirtschaft liegt noch immer ein schwerer Druck, so daß selbst größere Grundbesitzer auf den Luxus seiner Gespanne verzichten müssen; und selbst bei den Exporthändlern bemerkte man gewisse Beschränkung, sobald der Preis für ein ables Pferd eine ansehnliche Höhe erreichte. Trotzdem wurden recht viele Verkäufe abgeschlossen, da die meisten Pferdehändler sich in die Umstände fügten und selbst mit Schäden ihre Waare los-schlugen, um sie nicht in den Winter hinein zu behalten. Sehr nachtheilige Wirkung auf die Konkurrenz übte auch das Zusammenfallen der Pferdemarkte zu Berlin und Wandersbeck mit dem unrigen aus; denn es waren besonders mehrere Berliner Händler aus diesem Grunde zurückgeblieben. Im Ganzen mochten etwa 250 bis 270 eole Luxusperde hier am Platze sein, wovon mindestens dreiviertel verkauft worden sind. Bial mehr Leben noch zeigte der Handel mit Alder- und Laßperden, sowie mit Fohlen aus Litthauen und dem Wschelienbezirk. Ein Kon-sortium von Händlern brachte allein über 80 Stück, wovon alle bis auf 15 verkauft wurden. Alles in allem gerechnet dürften etwa 3000 Stück aller Pferde-Gattungen zu Markte gebracht worden sein, und trotz vieler unerfüllter Wünsche hat unser Markt seinen alten Ruf behauptet.

Bermischte Nachrichten.

— In Göttingen wird demnach der Injurienrichter darüber zu befinden haben, ob es einen Mann beleidigt, wenn ein Mädchen ihn ohne seinen Willen küßt. Ein dortiger Rentner ist beim Skat neulich in die Lage gerathen, daß eine Rentnerin im Uebermuth ihm einen Kuss auf die Wange gab. Obwohl alsseitig die Sache als ein harmloser Scherz aufgefaßt wurde, so hat der biedere Rentner doch in Anbetracht der Ehre, die ihm seine bessere Hälfte zu Hause macht, als sie von der Beschichte erfuhr, die Beleidigungsklage gegen die kühnste Hebe angestrengt.

Delb, 12. Oktober. In Kritschen hiesigen Kreises wurde, einer Meldung der „Schl. Ztg.“ zufolge, am Sonntag Vormittag der Förster Schmidt von Wildbeben überfallen und übel zugerichtet. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß namentlich zu der genannten Zeit die Raubvögel umherstreiften, und begab sich darauf in den Wald. Eben hatte er einen Raubvogel geschossen, als dicht vor ihm ein Wildbebe auftauchte. Schmidt rief denselben an. Gleichzeitig versuchte er, schnell dem abgesehenen Lauf seiner Büchse zu lafen. In demselben Augenblick aber packte ihn der Wildschütz, und es entstand nun ein gewaltiges Ringen um die Büchse. Schmidt konnte das Manövre nicht Herr werden, denn sein Gegner war ihm an Kräften überlegen. Da hörte Schmidt in unmittelbarer Nähe ein Rascheln und rief deshalb laut um Hilfe. Sofort aber erhielt er von hinten einen gewaltigen Schlag auf den Kopf, der ihm

einiger Zeit wieder zur Besinnung kam, schleppte er sich mühsam in die nächste Wirthschaft. Der aus Dels herbeigerufene Arzt konstatierte einen Schädelbruch, der von dem Schläge herrührt. Der Zustand des Försters giebt zu Bedenken Anlaß. Heute Abends wurde ein Mann aus Cla-renfrank eingebracht, welcher jener That verdächtig ist.

— Fidele Gefängnisse muß es, nach der „Newyorker Handelsztg.“, in manchen amerikanischen Staaten geben. So z. B. hat Delaware weder Zucht- noch Korrekptions-Anstalt, sondern nur ein „Gefängniß“, die sogenannte County Jail zu New Castle. In derselben sitzen die Verbrecher auf kürzere, aber auch auf Lebenszeit. Der Aufenthalt in diesem Gefängnisse ist nur insofern Strafe, als die Insassen ihrer Freiheit beraubt sind. Das Leben derselben ist ein äußerst komfortab. So könne ich — schreibt der Berichterstatter — einen Deutschen, der, wegen Mordes auf 5 Jahre verurtheilt, Alles hat, was sein Herz nur begierden kann. Jeden Morgen lieft er seine Zeitungen, raucht seine Zigarren und hie und da wird ihm ein Faß Bier gebracht. Vor längerer Zeit kam, wie mir der Sheriff selber mittheilte, ein Brauer Wilmington's, in dessen Dienst der Deutsche früher stand, am hellen Tage mit seinem Bierwagen in den Hof der Jail gefahren und lud ein Faß Bier ab. „Das wurde mir aber doch selber zu schlimm“, bemerkte der gemütliche Sheriff, ließ das Bier wieder aufladen und — am Abend in die Zelle schaffen. Auch richtete der Sheriff diesem Mann seine frühere Office, ein recht hübsch tapezirtes Zimmer, als Zelle ein. Kartenspiel und andere kurzweilige Unterhaltungen stehen selbstverständlich oben auf dem Tagesprogramm. Wer arbeiten will, kann sich durch Schnitzeln oder Flechten die Zeit vertreiben und nebenbei Geld für Zigarren, Schnaps und Anderes erwerben. Verbrecher werden auch als Marktgänger benutzt; einen Todtschläger auf den New Castle Markt zu schicken, um Fleisch, Butter und Eier einzukaufen, gehört zu den Alltäglichkeiten in New Castle. — Auffallend von diesem fidele Gefängnisse weichen diejenigen in den östlichen Staaten ab, wo die Behandlung eine mehr als grausame ist — freilich nur für diejenigen, die kein Geld haben. Wer das letztere hat und gut anzuwenden versteht, lebt ebenfalls herrlich und in Freuden.

— Aus dem Offiziers-Kasino: „Ich begreife nicht, daß der Hauptmann eine so abschreckend häßliche Frau heirathen konnte.“ — „Mich wundert's gar nicht.“ — „Wieso?“ — „Nun, der Hauptmann war ja immer muthig bis zur Todesverachtung!“

— (Offenes Bekenntniß.) Stud. A.: Du, sage mal, was ist Dein neuer Etubinnachbar? Stud. B.: Ja, ich weiß es faktisch nicht, er muß aber bereits Kandidat sein. Stud. A.: Wieso das? Stud. B.: Nun, er — arbeitet ja.

— (Der Hauptmann.) Chef: Sie haben nun schon den zweiten Kunden falsch bedient! Haben Sie denn Ihre fünf Sinne nicht beisammen? Junger Mann: Verzeihung! Ich habe heute meine Bille vergessen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 15. Oktober. Der Kaiser nahm im Laufe des heutigen Tages Vorträge entgegen und machte eine Spazierfahrt, um 4 1/2 Uhr begab sich derselbe nach dem Bahnhof, um den Großherzog von Medlenburg-Schwerin zu empfangen. Abends wohnte der Kaiser, begleitet von dem Fürsten von Hohenlohe, der Vorstellung im Salontheater des Kurhauses bei und nahm später mit dem großherzoglich badischen Herrschaften den Thee bei der Kaiserin ein.

Sondershausen, 15. Oktober. Die Regierung machte dem Landtage die Mittheilung, daß Schwarzburg-Rudolstadt die in dem bekannten Streite um das Kammergut bei dem Bundesrathe gegen Schwarzburg-Sondershausen erhobene Beschwerde zurückgezogen hat.

Pest, 15. Oktober. Abgeordnetenhaus. Der Finanzminister unterbreitete den Staatsvoranschlag für 1886. Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf 344,651,674 Fl., die Gesamteinnahmen auf 329,790,397 Fl., das Defizit beträgt 14,861,277 Fl., und ist, verglichen mit dem Budget von 1885 um 2,977,514 Fl. größer.

Paris, 15. Oktober. Der „Agence Havas“ zufolge hätte der Minister des Auswärtigen, Freycinet, auf die von mehreren Mitgliedern des diplomatischen Korps an ihn gerichteten Anfragen über die Absichten des Präsidenten Grevy geäußert, daß Grevy eine Wiederwahl annehmen würde.

Paris, 15. Oktober. Das „Journal officiel“ veröffentlicht folgende Angaben über die Weizenmehls in Frankreich: Nach den Berichten der Präsektion umfaßte die angebaute Fläche in diesem Jahre 6,969,062 Hektare. Der Ertrag belief sich auf 110,277,405 Hektoliter oder 84,717,906 Ztr. Im vorigen Jahre war eine Fläche von 7,052,221 Hektare angebaut, welche einen Ertrag von 114,230,977 Hektoliter oder 88,234,081 Ztr. lieferte.

Petersburg, 15. Oktober. Am 23. September a. St. (5. Oktober n. St.) begann im hiesigen Bezirkegerichte die Reklusion des Prozesses gegen Mikronowitsch, welcher in erster Instanz bekanntlich der Ermordung Sarah Beders schuldig erkannt worden war. Die Verhandlung endete heute früh mit der Freisprechung Mikronowitsch's durch die Geschworenen.